

Winkelrieds Denkmal

Autor(en): **Kunz, Gerold / Mathis, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **156 (2015)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

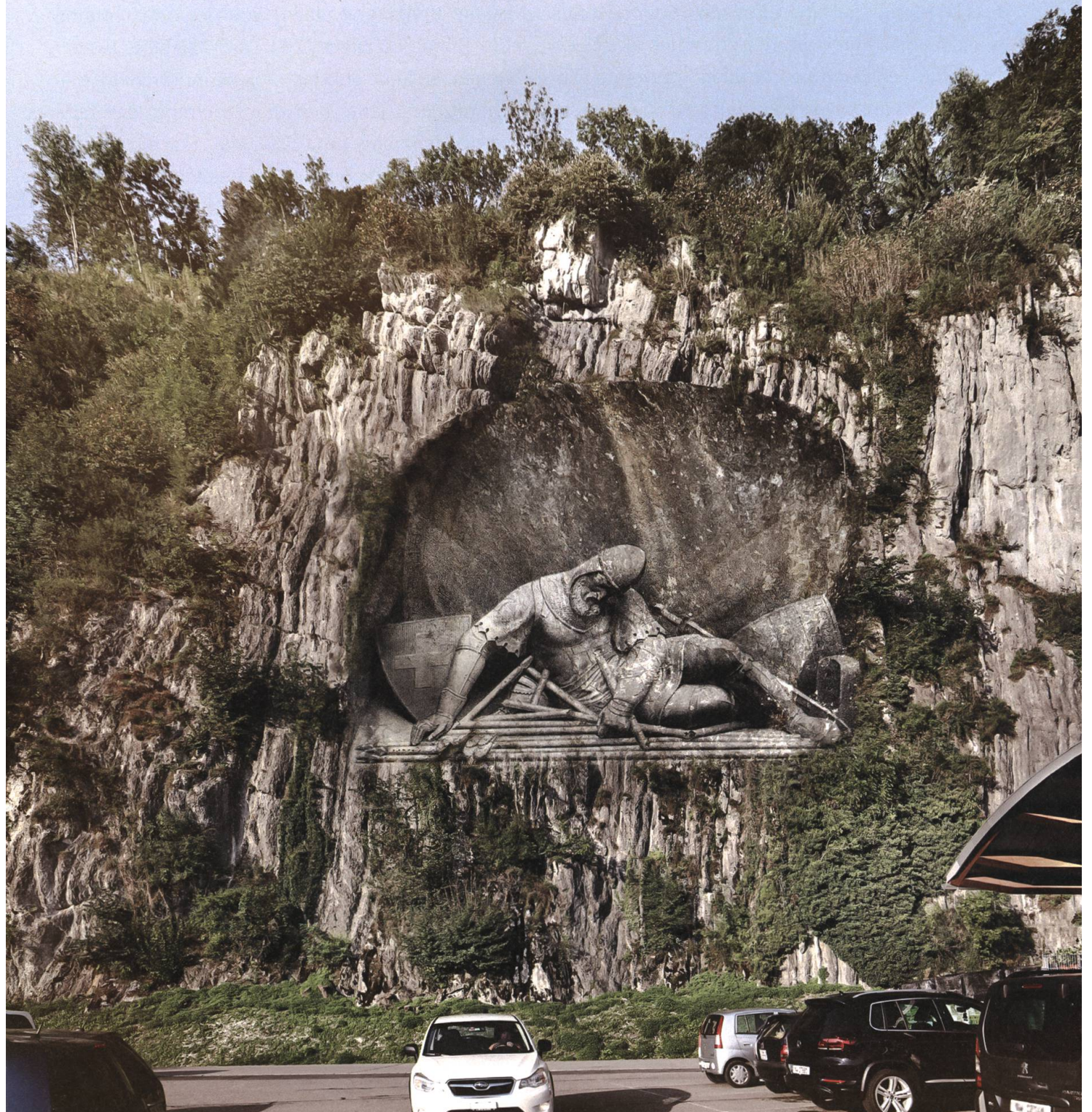
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Winkelrieds Denkmal

Das Monument zum Helden von Sempach steht seit 150 Jahren auf dem Stanser Dorfplatz. Ihm ging eine lange Geschichte voraus.



Vor 150 Jahren wurde der Stanser Dorfplatz «mit dem Schlöthschen Winkelried-Denkmal bekrönt», wie der Nidwaldner Staatsarchivar und erste kantonale Denkmalpfleger Robert Durrer in seinem Buch über Kulturdenkmäler vermeintlich euphorisch feststellte. «Aber die Begleiterscheinungen dieses Ereignisses, die Zurückversetzung der Kirchhofmauer und die Zerstörung des originalen Vorzeichens und der gotischen Torbögen sowie die Veränderung der alten Freitreppe wiegen den Gewinn dieses Schmuckes auf», begründet Durrer seine zwiespältige Haltung zum Denkmal. Damit meinte er die Anpassungen an der Umfassungsmauer der Pfarrkirche, die zugunsten des Denkmals verändert werden musste.

Im «Durrer», wie das epochale Werk bezeichnet wurde, als sich der Nid- und der Obwaldner Historische Verein 1971 für dessen unveränderten Nachdruck entschieden, sind denn auch keine Abbildungen und Beschreibungen des Denkmals zu sehen. Auf den Ansichten der Pfarrkirche Stans blendet der Autor den Teil mit dem Denkmal aus. Einzig auf der Südansicht ist im unteren Bildrand die Rückseite des Denkmals zu erkennen, eingebettet in einen grünen Pflanzenwall.

Robert Durrers Unvermögen, den kunsthistorischen Wert des Denkmals anzuerkennen, mag in seiner Einschätzung einer sich verändernden Welt begründet sein: Er beklagte, dass die Bauentwicklung in seiner Wohngemeinde Stans im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, in dem auch das Winkelrieddenkmal entstand, «den allgemeinen Stempel dieser unseligen Zeit» trage.

Dabei ist das Monument zu Ehren des Helden der Schlacht von Sempach eng mit Durrers eigener Familiengeschichte verknüpft: Roberts Grossvater Anton Albert war es nämlich, der als erster die Idee äusserte, ein Denkmal zu errichten, und bei

dessen Bau zur treibenden Kraft wurde. Roberts Vater nahm schliesslich die fertige Skulptur des Basler Bildhauers Ferdinand Schlöth offiziell in Empfang.

Das war 1865. Das Winkelrieddenkmal steht bis heute an seinem Platz. Es ist aus Stans nicht mehr wegzudenken und zählt zu den gut besuchten Sehenswürdigkeiten des Kantons. Mit der Unterschutzstellung des Stanser Dorfplatzes durch den Nidwaldner Regierungsrat (1963) sowie der Aufnahme ins Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz als Ortsbild nationaler Bedeutung (1984) und der Anerkennung des Bundesschutzes (2001) wird sichtbar, welcher hohen Stellenwert das Objekt im Ortsbild einnimmt. 2015 jährt sich die Errichtung des Winkelrieddenkmals zum 150. Mal. Mit ein Grund, sich mit diesem Kulturobjekt erster Güte vertieft auseinanderzusetzen.

Mythos Winkelried

Weshalb brauchten die Stanser unbedingt ein Denkmal für Winkelried? Damals hatten sie doch schon eine Brunnenfigur auf dem Dorfplatz stehen. Überhaupt: Was hat Winkelried denn so Grossartiges geleistet?

9. Juli 1386, Sempach. Es geschah im Moment der höchsten Not. Die Habsburger standen kurz davor, das eidgenössische Heer zu durchbrechen. Da nahm ein Nidwaldner seinen ganzen Mut zusammen, warf sich in die Spiesse der Feinde und bündelte deren Spitzen in seiner Brust. «Ich will euch eine Gasse machen, liebe Eidgenossen,orget aber für mein Weib und meine Kinder!», soll er davor noch gerufen haben.

Seine Kameraden brachen durch die Schneise, die durch diese Heldentat entstanden war. Sie erstürmten die Gegenseite. Der gegnerische Heerführer Leopold III. fiel. Ein Schock für seine Mitstreiter: Überstürzt ergriffen sie die Flucht. Die Eidgenossenschaft siegte dank der Tat eines Einzelnen. Dank Arnold Winkelried, der sich für «die Seinen» aufgeopfert hatte.

Das ist nicht schlecht. Wenn es denn stimmt. 1986, beim 600-Jahr-Jubiläum der Sempacher Schlacht, nahmen Geschichtsforscher unseren lieben Winkelried genauer unter die Lupe. Sie kamen zum Schluss, dass seine Heldentat historisch unglaublich sei.

Löwe gegen Löwe

Der Historiker Guy Marchal erklärt, weshalb sich die Eidgenossen die Geschichte Winkelrieds trotzdem erzählten: Sie brauchten dringend einen Helden.

Dass die Bürger und Bauern der Eidgenossenschaft in einer grossen Schlacht über die edlen Ritter von Habsburg triumphierten, war ein Desaster für Österreich und ein europaweiter Skandal. Schnell betätigten die Verlierer alle Propaganda-Hebel, um den gefallenen Heerführer Leopold III. als aufopferungsvollen Helden darzustellen. Wie ein Löwe (Leo) habe er sich in die Schlacht gestürzt, um ehrenvoll mit seinen Kämpfern unterzugehen. Dass Leopold wohl eher einen taktischen Fehler begangen hatte, davon wollte niemand etwas wissen.

Dank der immensen Propaganda sah es nun ganz danach aus, als seien die Eidgenossen auf gut Glück einen Hang hinauf gestolpert, wobei Leopold zufälligerweise umkam. Dass man in der Folge lieber von der Gunst Gottes sprach als von einem schieren Zufall, versteht sich von selbst. Die Eidgenossen wiederum konnten soviel Verunglimpfung ihres

gloriosen Siegs natürlich nicht auf sich sitzen lassen. Allmählich wurde in unserem Land das Bedürfnis wach, die heldenhafte Figur Leopolds mit einem noch grösseren Schweizer Helden zu übertrumpfen. So trat Arnold Winkelried auf die Bühne. «He, er hat eins löwen mut», beschreibt

Hans Halbsuter in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Arnold Winkelried in seinem Sempacherlied. Die Liedzeile macht klar: Man wünschte sich, dass Winkelried der echte Löwe von Sempach werde.

Der Kult

Heute wissen wir, dass es Winkelried wohl nicht gegeben hat.

Vor 150 Jahren sah das ganz anders aus: Da herrschte ein eigentlicher Winkelriedkult. Beim eidgenössischen Schützenfest, das 1853 in Luzern gastierte, war der Name Arnold



Modell von Ludwig Keiser um 1853.

Seite 157: Das wäre eine andere von Ludwig Keisers Ideen gewesen: Das Winkelrieddenkmal hinter der heutigen Landi in Stansstad (Bildmontage).

Winkelried in aller Munde. Sämtliche Redner beschworen den Geist des Helden. Damals war die Schweiz in politische Rangeleien mit Österreich verstrickt, und so kam die Erinnerung an die Schlacht bei Sempach gerade recht.

Unter den Besuchern des Schützenfestes befand sich der Stanser Anton Albert Durrer, der Grossvater des eingangs erwähnten Staatsarchivars Robert Durrer, der tief beeindruckt nach Hause zurückkehrte. Er war beseelt von der Idee, dem Schlachthelden Winkelried ein «würdiges» und «grossartiges» Denkmal zu errichten.

Kurzerhand schrieb Durrer dem Gemeinderat Stans, dem er selber angehörte, einen Brief. Dieser liess sich nicht lange bitten. Bald war ein Komitee einberufen und ein Künstler bestimmt. Der einheimische Franz Kaiser sollte die Figur ausarbeiten.

Denkmalfieber

Kaisers Modell war schon im Umlauf, als ein Medienwirbel losbrach. Die Schweizer Presse protestierte: Es gehe nicht, dass Stans bei der Planung des Winkelrieddenkmals sein eigenes Süppchen koche! Das sei doch wohl eine nationale Angelegenheit! Die Stanser sahen sich dazu gezwungen, einen gesamtschweizerischen Wettbewerb auszuschreiben.

Die Diskussion um das Winkelrieddenkmal war ein erstes Anzeichen des Denkmalfiebers, das 1848 im neu gegründeten Bundesstaat ausgebrochen war: Die neu geborene Schweiz brauchte Helden. Die konservativen Urkantone begannen sich danach zu sehnen, ihrer «Ehrenschild» nachzukommen. Die Ehrenschild bestand in der Pflicht

der Heimatstadt, den herausragenden Söhnen des Ortes eine Gedenkstätte zu errichten.

Dabei konnten sie auf die wohlwollende Unterstützung der liberalen Kantone zählen. Den Städten war daran gelegen, die Innerschweiz mit der neuen Demokratie zu versöhnen. Ausserdem brauchte der junge Bundestaat Nationalhelden. Weshalb also nicht den ehrenvollen Mythenkatalog der Urschweiz anzapfen?

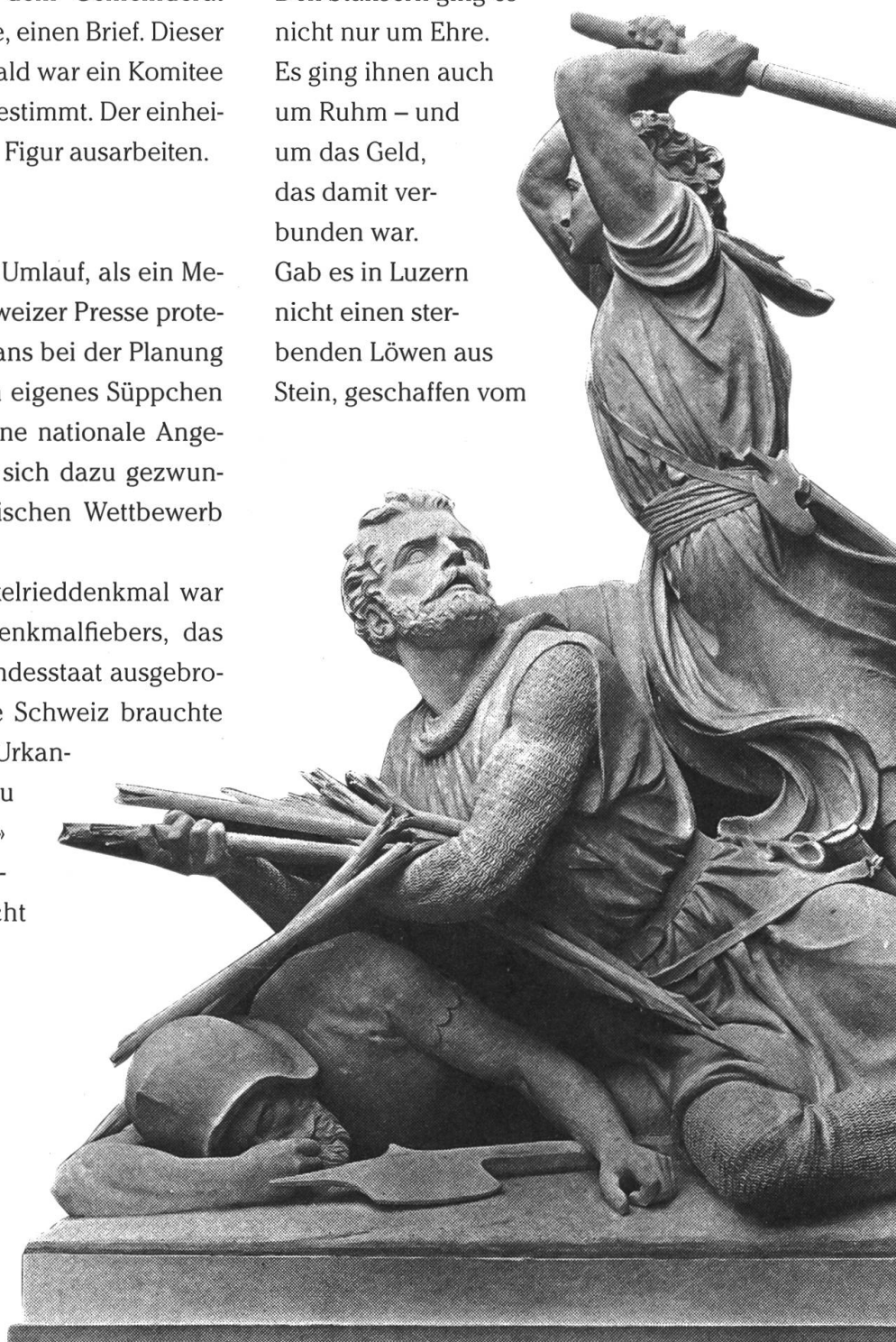
Fremdenverkehr

Wir wollen ehrlich sein:

Den Stansern ging es nicht nur um Ehre.

Es ging ihnen auch um Ruhm – und um das Geld, das damit verbunden war.

Gab es in Luzern nicht einen sterbenden Löwen aus Stein, geschaffen vom



Ferdinand Schlöths Winkelrieddenkmal, wie es heute auf dem Stanser Dorfplatz steht.

dänischen Bildhauer Bertel Thorvaldsen? Eigentlich war er zum Gedenken an die Schweizergardisten errichtet worden, die den französischen König vor den Revolutionären verteidigt hatten und dabei untergegangen waren.

Doch das war nicht mehr wichtig. Wichtig war, dass der bemitleidenswerte Löwe den Fremdenverkehr magnetisch anzog. Von dieser touristischen Sogwirkung wollte auch Stans profitieren. Karl Flüeler, der die Geschichte des Winkelrieddenkmals 1965 zum ersten Mal aufarbeitete, zitiert das «Nidwaldner Wochenblatt» vom 18. Februar 1854: «Es kann nicht geleugnet werden, dass eine hübsche Statue mitten im Dorf demselben zu grosser Zierde gereicht und auch seine materiellen Vorteile hat.

Es kommen viele Neugierige, der Wirt zählt seine lieben Gäste.» Anders gesagt: Es war an der Zeit, dass

auch der Löwe von Sempach die Kassen zum Klingeln brachte.

Der erste Wettbewerb

Doch so einfach war es nicht: Der erste Wettbewerb, der 1854 juriert wurde, führte zu einem ernüchternden Ergebnis. Die eingereichten Vorschläge waren gezeichnet von Ideenlosigkeit.

Entweder lag Winkelried sterbend am Boden, oder er stand nichtssagend herum.

Der einheimische Franz Kaiser reichte gleich drei Modelle für einen toten Winkelried ein. Der Zuger Ludwig Keiser und der Stanser Theodor von Deschwanden sahen den sterbenden Winkelried in einer Höhle liegen. Sie wussten

sogar schon, wo: im Felsen bei der Unter Sagi zwischen Stans und Stansstad, dort, wo heute die Landi steht. Die Ähnlichkeit zum Luzerner Löwendenkmal ist eklatant.

Ein Verfechter dieser Idee kam im «Nidwaldner

Wochenblatt» vom 11. Februar 1854 aus dem Schwärmen gar nicht mehr heraus: «Die Umgebung dieser Stelle ist grossartig, schön wie der Gedanke selbst; es ist kein kahler Stein. Mit fröhlichem Buchengrün und düsterem Eibengebüsch bekrönt, erglänzt er in der Abendsonne mit so mannigfaltigen warmen Farbentönen, dass dieser Punkt oft schon zum Gegenstand von Landschaftsmalern geworden. Auf seinem Gipfel steht eine Kapelle; nebenbei rauscht zu Zeiten ein brausender Wasserfall, und nahe am Felsen selber vorbei fliesst ein kristallheller Bach.»

Man stelle sich vor, in den Felsen der Unter Sagi wäre ein Abklatsch des Löwendenkmals hinge-meisselt worden! Glücklicherweise ist es dazu nicht gekommen. Das Preisgericht schmetterte die Felsenidee erbarmungslos ab. Damit war das Thema vom Tisch.

Und eigentlich auch alle eingegangenen Wettbewerbs-Arbeiten. Ausser ausgerechnet diejenige, die zu spät eingereicht worden war und deshalb ausser Konkurrenz lief, nämlich jene des Badener Bildhauers Robert Dorer: Er sah einen toten Winkelried vor, der von Hans Halbsuter bekränzt wird, dem Autoren des Sempacherlieds. Robert Dorers Version zeigt den toten Arnold Winkelried ausserhalb des Schlachtgetümmels, drapiert in einer trauervollen, nachdenklichen Szenerie. Die poetische Idealisierung des Opfertodes traf voll den Zeitgeschmack. Wäre Dorer doch nur pünktlich gewesen...

Der erste Preis ging an ein weiteres Modell von Ludwig Keiser. Doch auch dieses war nicht das originellste: Es zeigte einen stehenden Winkelried und spiegelte so die Brunnenfigur auf dem Stanser Dorfplatz. Die ganz grosse Begeisterung brach jedenfalls nicht aus. Mit Blick auf das herausragende Dorer-Modell riet die Jury zu einem zweiten Wettbewerb.

Der zweite Wettbewerb

Gesagt, getan: Die eingereichten Modelle des zweiten Wettbewerbs wurden auf eine Tournee



durch die Schweiz geschickt. Dabei kristallisierten sich bei Publikum und Experten zwei Favoriten heraus: die Modelle von Robert Dorer und Ferdinand Schlöth.

Ferdinand Schlöths Denkmal hat sich von den beschaulichen Winkelried-Darstellungen gelöst und den Helden zurück aufs Schlachtfeld geholt. Schlöth zeigt ihn kurz nach seiner Heldentat. Die Schlacht wütet noch. Verwundet sinkt Winkelried nieder. Im Sterben begriffen, blickt er hinauf zu einem jungen Mitstreiter, der dem Sieg entgegenstürmt. Unter Winkelried liegt ein gefallener eidgenössischer Soldat.

Schlöths Komposition verdeutlicht in pointierter Weise die drei Etappen der Schlacht bei Sempach: die sich abzeichnende Niederlage, die Heldentat Winkelrieds und der überraschende Sieg der Eidgenossen über die Habsburger. Die tief sinnige Idee und die dynamische Ausführung überzeugten das Preisgericht.

Dorer und Schlöth teilten sich beide den ersten Preis, wobei der Auftrag schliesslich an Schlöth vergeben wurde. Damit entschied sich das Preisgericht gegen den Publikumsliebbling Dorer – und für die bessere Skulptur.

Stehen oder liegen?

Wie sollte Arnold Winkelried dargestellt werden? Diese Frage brachte die Köpfe der wichtigsten Kunstexperten zum Rauchen. Die Schweizer Zeitungen debattierten lebhaft. Was sollte gezeigt werden? Nur Winkelried? Seine Tat? Sein Tod? Wie sollte es gezeigt werden? Historisierend oder romantisiert? Zum Zeitpunkt der Diskussion gab es drei Arten, Winkelried zu verbildlichen. Die erste zeigte ihn bei der Heldentat, wie das auf Darstel-

lungen der Schlacht im 15. und 16. Jahrhundert der Fall ist.

Die zweite zeigte ihn stehend. Der Vorgänger dieses Typus ist die Brunnenfigur, die 1723 von einem unbekanntem Bildhauer auf dem Dorfplatz Stans errichtet wurde. Die Winkelriedskulptur des Wolfenschiesser Bildhauers Josef Maria Christen, die um 1800 entstand, gehört ebenfalls zu dieser Tradition, wie auch das Siegermodell des ersten Wettbewerbs von Ludwig Keiser.

Die dritte Darstellungsart war dem liegenden Winkelried verpflichtet, ob noch sterbend oder bereits tot. Sie stand im Banne des Löwendenkmals und des Historiengemäldes «Die Eidgenossen bei der Leiche Winkelrieds» (1841) von Ludwig Vogel, das aus Winkelried eine christusähnliche Figur macht. Vogels Gemälde war weitem beliebt. Das war der Grund, weswegen der erste Wettbewerb mit sterbenden Winkelrieden nur so überflutet wurde.

Schlöth hat einen Mittelweg zwischen dem sterbenden und dem kämpfenden Figurentypus gefunden. Er zeigt den Helden kurz nach dem entscheidenden Moment. In seinem Körper ist noch Leben. Er liegt nicht bemitleidenswert herum, sondern blickt



fordernd auf den jungen Krieger, der seine Aufopferung zu würdigen hat.

Standortstreit

Nach und nach entglitt den Stansern die Kontrolle über das Denkmalprojekt. Nachdem Schlöth als Sieger feststand, setzte der Schweizerische Kunstverein ein neues Komitee ein, das ausschliesslich aus Zürcher Mitgliedern bestand.

Fast putschartig wurde das bisherige Preisgericht abgesetzt. Die Stanser waren empört: Sie glaubten, die Städter trauten es den Katholiken nicht zu, ein so grossartiges Denkmal auszuführen. Zürich war andererseits der Meinung, die Stanser seien zu langsam – ein Vorwurf, der angesichts des zweifach durchgeführten Wettbewerbs und des dringenden Sehns nach Schweizer Helden keineswegs aus der Luft gegriffen war.

Nachdem das Zürcher Komitee Ferdinand Stadler beauftragt hatte, eine Denkmalsalle zu gestalten, ging die Standortfrage in die letzte, entscheidende Runde. Zürich wollte einen Hallenbau auf dem Hueblyegg an der Nordseite des Stanserhorns. Stans beharrte auf dem Dorfplatz.

Im Zuge dieses Streites drohte Zürich den Stansern sogar an, das Denkmal nach Sem-pach zu verlegen, sollten sie nicht kuschen. Trotz des Drucks konnten sich die Stanser schliesslich durchsetzen. Die

Querelen um den Standort führten zu

weiteren Verzögerungen. Erst 1859, drei Jahre nach dem Wettbewerbssieg, erhielt Ferdinand Schlöth den offiziellen Auftrag, die Figurengruppe anzufertigen. Dieser muss über die Nachricht erleichtert aufgeatmet haben, befand er sich doch damals in einer finanziell angespannten Lage. Der gebürtige Basler lebte und arbeitete zu jener Zeit in Rom.

1865 war das Werk vollendet und wurde zum Transport vorbereitet, der an sich ein kleines Kunststück werden sollte. Das Denkmal aus edlem Carrara-Marmor musste den beschwerlichen Weg von Rom nach Stans antreten. Winkelried gelangte über Luzern und Stansstad nach Stans. Ab Luzern überwachte Schlöth den Transport persönlich. Schon die Überführung von Stansstad nach Stans hatte den Charakter eines Volksfestes.

Einweihung

Die eigentliche Einweihungsfeier fand am 3. September 1865 statt. Der Architekt Stadler und der Bildhauer Schlöth waren als Ehrengäste geladen. Schlöth dürfte nicht mit ganzem Herzen bei der Sache gewesen sein. Auf die Meinung der Nidwaldner gab er nämlich nicht viel. Er witterte nur die Chance, seinen Namen im städtischen Bildungsbürgertum bekanntzumachen... Nebenbei: Seine Geldprobleme wurde er erst los, als er 1874 die gut betuchte Emma Claudine Gengenbach heiratete.

Auch die Reaktion der Stanser Bevölkerung soll verhalten gewesen sein. Der Nidwaldner Kalender erwähnte die Eröffnungsfeier damals mit keinem einzigen Wort. Zu stark wurde das Monument mit liberalen Kreisen in Verbindung gebracht. Hinzu kam, dass Zürich den Stansern das Projekt auf der Zielgeraden entrissen hatte.



Winkelried, tot:

Wettbewerbsbeitrag von Franz Kaiser.

Der Initiator Anton Albert Durrer erlebte die Einweihungsfeier nicht mehr. Er war kurz davor verstorben. Die «Einmischung» Zürichs hatte Durrer und seine Kollegen in ihrem Stolz verletzt. Es sollte gut zwanzig Jahre dauern, bis sich die Nidwaldner mit ihrem Winkelried anfreundeten: 1886, als man der Sempacher Schlacht gedachte, war das Denkmal in Nidwalden ein zentraler Bezugspunkt.

Professor Georg Kreis zählt das Winkelrieddenkmal zu den zehn Hauptdenkmälern der Schweiz. Es sei das erste Denkmal des Landes, das als nationales Projekt wahrgenommen und ausgeführt wurde. Letztlich ist aber nicht ausgemacht, ob Winkelried eine nationale oder regionale Figur ist. Bei der Einweihung galt das Denkmal als liberal, doch auch Konservative haben an ihm mitgewirkt.

Im 20. Jahrhundert wurde das Denkmal sowohl von rechts als auch von links vereinnahmt. Im Zweiten Weltkrieg wurde es im Sinne der Wehrbereitschaft umgedeutet. Die Rolle Winkelrieds lässt sich also nicht klar umgrenzen: Das Denkmal in seiner Symbolkraft eignet sich als Identifikationsfigur für das gesamte politische Spektrum.

Blick in die Zukunft

Der Historiker Kurt Messmer deutet das Winkelrieddenkmal als Sinnbild für einen Generationenvertrag des 19. Jahrhunderts. Der Gefallene verkörpert die Vergangenheit, die Vorfahren. Sie haben mit ihrem Opfertod das Fundament gelegt. Der sterbende Winkelried steht für die Gegenwart, für die Söhne der Vorfahren. Sie opfern sich jetzt – mit Blick auf die nachfolgenden Generationen. Dem Jungen schliesslich kommt das Werk der Väter und Vorväter zugute. Ihm gehört die Zukunft, verbunden mit dem Auftrag, den Generationenvertrag weiterzuführen, so Messmers Deutung.

Über Dorers Winkelried kniet ein Dichter, der vergangene Taten besingt. Ganz anders bei Schlöth:

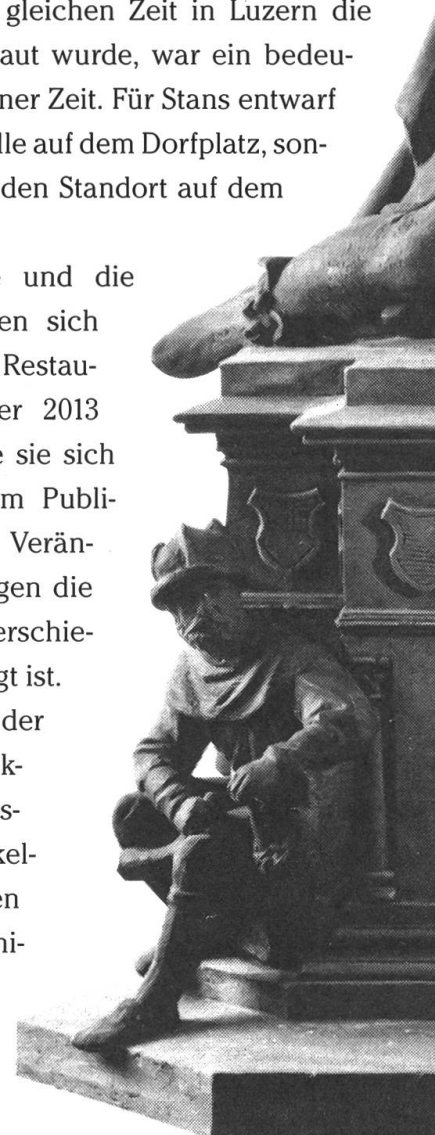
Über seinen Winkelried rennt ein junger Mann hinweg, der den Helden nicht einmal eines Blickes würdigt. Sein Gesicht ist neuen Taten zugewandt. Genau das ist Schlöths grosse Leistung: dass er nicht schwärmerisch in der Vergangenheit verweilt, sondern den Blick gemeinsam mit Winkelried erwartungsvoll in die Zukunft richtet.

Das Denkmal steht wieder frei

Gemeinhin verstehen wir unter dem Winkelrieddenkmal die Figurengruppe, auf die sich die Blicke richten. Doch nicht weniger bedeutend ist die Denkmalhalle und, wie aktuelle Untersuchungen zeigen, die Umgebungsgestaltung. Diese drei Elemente stellen ein Ganzes dar, das unsere Aufmerksamkeit verdient.

Die Denkmalhalle ist ein Werk des Zürcher Architekten Ferdinand Stadler. Das neugotische Stilvokabular macht die Halle zum typischen Bauzeugen des 19. Jahrhunderts. Stadler, nach dessen Plänen zur gleichen Zeit in Luzern die Matthäuskirche erbaut wurde, war ein bedeutender Architekt seiner Zeit. Für Stans entwarf er nicht nur eine Halle auf dem Dorfplatz, sondern auch eine für den Standort auf dem Huebliegg.

Die Figurengruppe und die Denkmalhalle zeigen sich nach Abschluss der Restaurierung im Sommer 2013 nun wieder so, wie sie sich vor 150 Jahren dem Publikum präsentierten. Verändert hat sich hingegen die Umgebung, die verschiedenen Moden gefolgt ist. In ihrer Darstellung der historischen Entwicklung der Umgebungsgestaltung des Winkelrieddenkmals weisen die Landschaftsarchitektinnen Tanja



Gemma und Ramel Pfäffli vom Atelier Oriri vier Phasen nach, in denen die Umgebung Anpassungen erfuhr.

Dunkler Hintergrund

Die Denkmalumgebung bestand zu Beginn aus einer Gruppe von Bäumen, die auf einer kleinen

Grünfläche standen. Ein

Plan aus der Zeit um 1900 zeigt das

Denkmal umgeben von kleinteiligen

Rasenflächen. Auf der Rückseite der

Denkmal-

halle bildet eine Kastanienreihe einen dunklen Hintergrund, der das Denkmal optisch hervortreten lässt. Gesichert ist, dass zu dieser Zeit kein Efeubewuchs vorhanden war. Dieser wird erst in Aufnahmen nach dem Ersten Weltkrieg sichtbar. Vermutlich sollte der Efeu den etwas aus der Mode gekommenen Treppengiebel der Denkmallhalle kaschieren. Oder er diente dazu, das Denkmal näher zur Natur zu bringen.

1959 wurde der renommierte Landschaftsarchitekt Walter Leder mit einer Neugestaltung beauftragt. Er wirkte zu dieser Zeit auch in Stansstad beim Strandbad und in der Garnhänki. Auch auf dem Bürgenstock war Leder mit Planungen betraut. Er zählt zu den wichtigen Schweizer Landschaftsarchitekten der Nachkriegsjahre und war bekannt für seine naturnahen Gestaltungen.

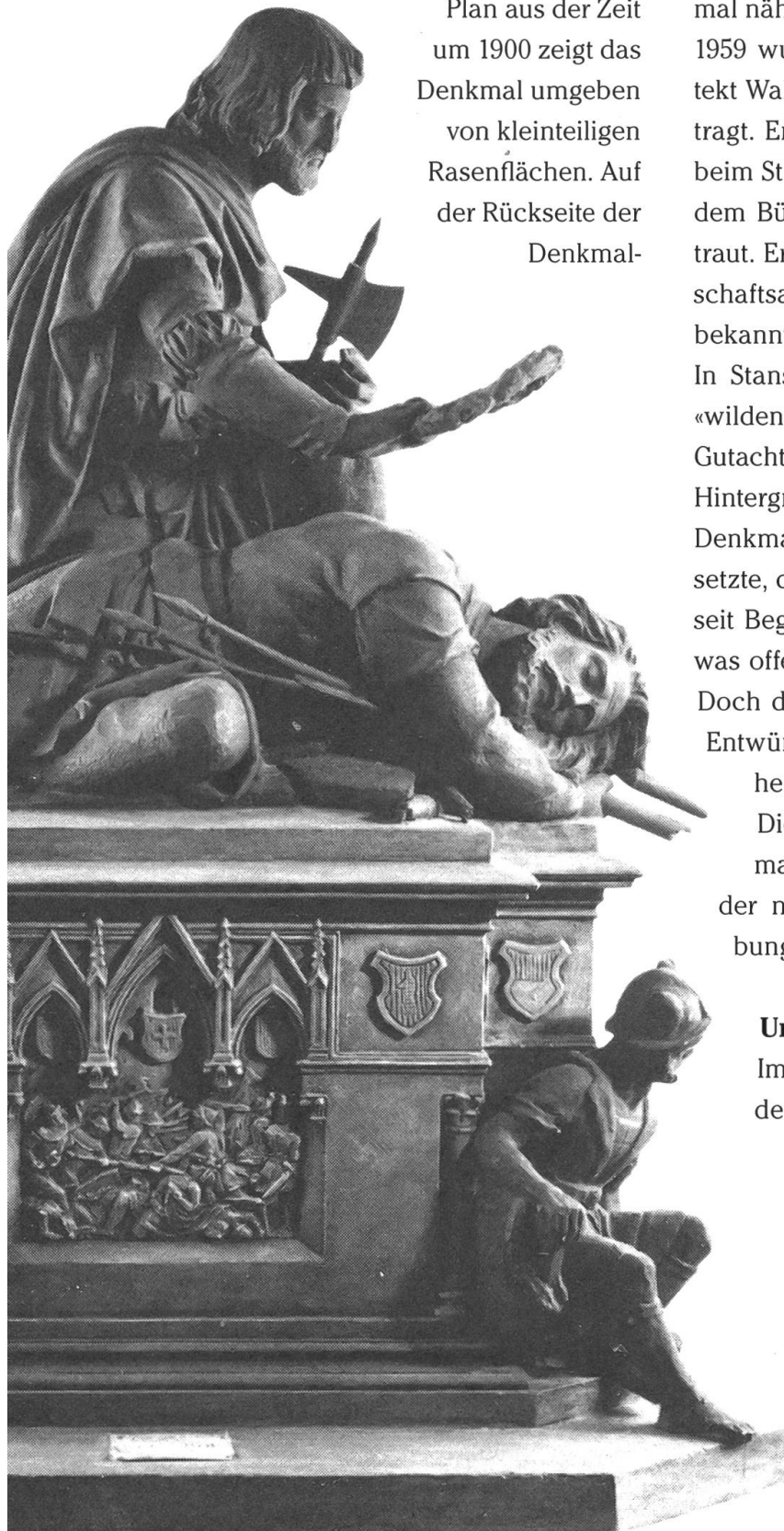
In Stans wollte Leder dem Denkmal mit einer «wilden romantischen Begrünung», wie es die Gutachterinnen bezeichnen, zu einem neuen Hintergrund verhelfen. Auch prüfte er eine neue Denkmallhalle, in welcher er den Winkelried tiefer setzte, da dieser aufgrund eines Geometerfehlers seit Beginn um 1,2 Meter zu hoch platziert war, was offenbar auch 100 Jahre später noch störte. Doch diese Ideen blieben unrealisiert. Aus den Entwürfen Leders ging eine neue Terrassierung hervor, die bis heute besteht.

Die jüngste Umgestaltung erfuhr die Denkmalumgebung 2002. In Zusammenhang mit der neuen Platzgestaltung wurde die Umgebung begradigt.

Umfassende Renovation

Im Frühsommer 2013 wurde das Winkelrieddenkmal einer Restaurierung unterzogen.

Modell von Robert Dorer:
Winkelried mit Hans Halbsuter,
dem Autoren des Sempacherlieds.



Diese drängte sich angesichts des schlechten baulichen Zustands der Denkmalhalle auf. Der Efeu hatte Spuren hinterlassen, die zu Schäden am Sandstein führten. Dazu musste das Winkelrieddenkmal eingerüstet werden, was wiederum die Gemeinde Stans bewegte, das Gerüst für die Feier zum 300-Jahr-Gedenken an den Dorfbrand von 1713 zu nutzen. Am 17. März 2013 konnte die interessierte Bevölkerung einem Spektakel folgen, das den Ausbruch des Feuers inszenierte, aber auch eine musikalische Umsetzung des Ereignisses bot. Während der Restaurierungsarbeiten wurde das Baugerüst für Ausstellungen zum Dorfbrand und zum 50-Jahr-Jubiläum der Unterschutzstellung genutzt, wofür die Denkmalpflege und die Gemeinde gemeinsam Verantwortung trugen. Während die Gemeinde ihre Ausstellung auf den Ausbruch des Brands konzentrierte, nutzte die Denkmalpflege die Gelegenheit, die Unterschutzstellung des Platzes zu würdigen.

Mit oder ohne?

Von der Restaurierung war auch die Denkmalhalle betroffen. Hier mussten Sandsteine ersetzt wer-

den, die von den Spuren des Wassers gezeichnet waren. Dabei konnte Mass an den zu ersetzenden Steinen genommen werden. Auch die Zierelemente wurden originalgetreu übernommen. Das Ziel der Restaurierung war, die Denkmalhalle und das Denkmal vor weiteren Beeinträchtigungen zu schützen.

Mit der Restaurierung verbunden war auch die Entfernung des Efeus. Dieser war anfänglich nicht Teil der Denkmalwirkung, er wurde erst im 20. Jahrhundert gepflanzt.

Zur Restaurierung gehörte auch die Reinigung der Marmorstatue. Diese hatte Schmutz an den Oberflächen angesetzt, der sich nur mit geduliger Feinarbeit entfernen liess. Die Wirkung des Denkmals beruht auf seiner leuchtenden Oberfläche, die sich aus dem dunkel gehaltenen Hintergrund löst. Während der Arbeiten konnte die Figur aus der Nähe betrachtet werden. Die handwerkliche Feinarbeit, mit welcher Details in den Stein gehauen worden waren, fasziniert und löst grossen Respekt gegenüber der Handwerkskunst aus, die Ferdinand Schlöth vor 150 Jahren ausgeübt hat.

Gerold Kunz ist Denkmalpfleger des Kantons Nidwalden.

Er lebt in Ebikon, wo er auch als Architekt tätig ist.

Simon Mathis ist Kulturwissenschaftler. Er lebt in Wolfenschiessen und studiert in Luzern.